

Zeitschrift: Jahresbericht des Bündnerischen Lehrervereins
Band: 11 (1893)

Artikel: Bericht über die Generalversammlung des bündner. Lehrervereins in Tiefenkasten : am 12. November 1892

Autor: Keller

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-145374>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bericht über die Generalversammlung des bündner. Lehrervereins in Tiefenkasten

am 12. November 1892.

~~~~~  
(Von Musterlehrer Keller).  
—————

Diesmal war es Tiefenkasten, die Warte am Zusammenfluss der brausenden Julia und der rauschenden Albula, welches der bündnerischen Lehrerschaft zu ihrer Generalversammlung eine gastliche Aufnahme zu teil werden liess. Am 12. November, schon ziemlich frühzeitig, füllten sich die freundlichen Räume des Hotels Albula mit ankommenden Kollegen und Schulfreunden und — „sco vai?“ und „wie geht's dir?“ tönnten einem aus jeder Ecke entgegen. Chur, Davos, Albulathal, Oberhalbstein, Belfort, Churwalden mit seinen Nachbardörfern und Domleschg waren vertreten — eine stattliche Anzahl. Manchem alten Kollegen, den wir schon viele Jahre nicht mehr gesehen, haben wir hier wieder einmal herzlich die Hand gedrückt.

## Die Vormittagssitzung.

*Eröffnung.* Um 10 Uhr ungefähr konnten die Verhandlungen beginnen. Bei Anlass der letztjährigen kantonalen Lehrerkonferenz in Ilanz reichte die Zeit nicht mehr hin, den vorgelegten Entwurf eines Lehrplanes für das I. und II. Schuljahr zu diskutieren. Allgemein wurde damals der Wunsch geäussert, man wolle den vollständigen Entwurf eines Lehrplanes (Verfasser Hr. Seminardirektor P. Conrad in Chur) abwarten, um dann an Hand des Ganzen an der nächsten Generalversammlung um so erspriesslichere Verhandlungen pflegen zu können. Somit war das Thema für heute gegeben und der Herr Referent zum voraus bestimmt. Unserem neuen Usus gemäss, das Referat vorher drucken und versenden zu lassen, konnte hier gleich mit der Beratung begonnen werden.

Unser Präsident, Herr Seminardirektor P. Conrad, eröffnete die Versammlung mit einer Betrachtung über die *Notwendigkeit eines Lehrplans*. Wir lassen die Hauptgedanken der Eröffnungsrede hier folgen.

Durch den Lehrplan ist das Gelingen des Unterrichts in erster Linie bedingt. Das hat schon Comenius gewusst. In seiner grossen Unterrichtslehre fordert er kunstgerechte Einteilung nicht nur der Zeit und der Methode, sondern auch der Gegenstände. Alles, was gelernt werden soll, sei nach Altersstufen so zu verteilen, dass nichts zum Lernen vorgelegt werde, ausser was die Auffassung zulässt. „Es ist offenbar dummes Zeug, wenn die Lehrer sich selbst und den Schülern den Stoff nicht so verteilen, dass nicht bloss eines kontinuierlich auf das andere folge, sondern dass jedes innerhalb bestimmter Grenzen abgeschlossen werde. Wenn nämlich die Ziele und die Mittel zu den Zielen und die Ordnung der Mittel nicht festgesetzt sind, wird leicht etwas übergangen, leicht etwas verkehrt angestellt, leicht die Sache in Verwirrung gebracht. Es möge demnach die Gesamtheit der Studien genau in Klassen zerlegt werden, damit das Frühere überall dem Späteren den Weg bahne und Licht darüber verbreite.“

Ähnlich sprechen alle seitherigen Pädagogen, und es heisst beinahe Rosen nach Erfurt tragen, wenn heutzutage auch nur noch ein Wort über die Wichtigkeit eines guten Lehrplans gesagt wird. Allein man erlebt es ja oft, dass wichtige Sachen so selbstverständlich werden, dass man an ihre hohe Bedeutung gar nicht mehr denkt. So ist es heutzutage thatsächlich bei Lehrplanfragen. Überall wendet man sich mit Vorliebe der methodischen Behandlung der Unterrichtsstoffe zu, und doch hängt von einer richtigen Auswahl und Anordnung der Gegenstände weit mehr ab. Wenn man in der einen Klasse eine Menge fader, gemachter Jugenderzählungen nach allen Regeln der Kunst, nach zwei, drei oder fünf formalen Stufen und unter Berücksichtigung aller Forderungen, die sich aus den psychologischen Gesetzen über Aufmerksamkeit, Interesse etc. ergeben, und in einer andern den Robinson behandelt und sich dabei auf einfaches Vor- und Nacherzählen oder gar auf blosses Lesen beschränkt, so hat man im letzten Falle den Kindern einen Schatz wertvoller Vorstellungen geboten, der ureigene Triebkraft besitzt und nachher zur Bildung höherer geistiger Produkte trefflich verwendet werden kann; im ersten Fall dagegen hat man die Kinder gelangweilt und ein Vorstellungsmaterial erzeugt, dem

das Leben fehlt und das daher bald für immer in Vergessenheit gerät und nichts hinterlässt als die Erinnerung an nutzlos verbrachte Stunden. Daran denkt man aber heutzutage zu wenig, und schon deshalb erscheint es nötig, die Bedeutung des Lehrplans laut zu betonen. Es wird eine solche Betonung aber auch durch die Lehrplanverhältnisse in unsern Bündner Schulen gefordert. Wir haben nämlich trotz Comenius, Pestalozzi, und wie sie alle heissen, seit Jahrzehnten keinen kantonalen Lehrplan mehr. Zuberbühler hatte Ende der Fünfziger Jahre einen solchen aufgestellt. Doch ist dieser vielerorts schon in Vergessenheit geraten und gegenwärtig auch vergriffen. Die Mehrzahl unserer jetzigen Lehrer dürfte ihn nie gekannt haben. Wie hat man es denn da gemacht, und wie machen es viele heute? Die einen nehmen Lehrmittel für die verschiedenen Fächer, Lesebücher, Rechenhefte etc. zur Hand und lassen sich die Auswahl und Anordnung der Stoffe durch diese bezeichnen. Andere stellen sich über die Lehrmittel und entwerfen für ihre Schulen selbst einen Lehrplan.

Ein solcher Zustand ist aber durchaus unhaltbar. Besonders kann man die Lehrmittelmethode, der, als der bequemsten, jedenfalls viele anhängen, nicht genug bekämpfen. Bei ihr kommt namentlich das so wertvolle Prinzip, aller Unterricht in allen Klassen sei vorzüglich Heimatkunde, gar nicht zu seinem Rechte; denn die Lehrmittel sind der Mehrzahl nach so gehalten, dass sie für die Schulen der ganzen deutschen Schweiz gleich gut oder auch gleich schlecht passen. Kein einziges Lesebuch für Oberschulen nimmt auf die bündnerischen Verhältnisse speziell Bezug. Dann ist auch der Übelstand der Lehrmittelmethode nicht zu vergessen, dass die einzelnen Fächer zusammenhangslos neben einander herlaufen, dass sie also vollständig der Konzentration entbehren.

Besser steht es in der Regel schon um die Schulen, wo sich der Lehrer selbst einen Lehrplan entwirft. Doch kommen auch dabei oft grosse Verirrungen vor. Manche machen sich's bequem und bieten den Kindern zu wenig geistige Nahrung dar. Andere überfüttern sie, indem sie, von löblichem Eifer verführt, lediglich darnach trachten, die Kinder ja „recht weit zu bringen“. Diese greifen nach zu schwierigen Stoffen und schaden so dem Verständnis und Interesse, während viele hinter der Entwicklung der kindlichen Fassungskraft zurückbleiben und die Schüler mit zu bekannten und alltäglichen Dingen langweilen. Diesen Übelständen

kann nur ein Lehrplan begegnen, der alle bindet. Die Notwendigkeit eines solchen ergibt sich auch aus dem häufigen Lehrerwechsel, den wir haben, und aus der Verschiedenheit der pädagogischen Anschauungen bei den jüngern und ältern Lehrern.

Es kann deshalb für uns die Frage nur so lauten: Welche Gestalt soll unser Lehrplan haben? Deshalb beginnen wir unsere Verhandlungen nicht mit der Besprechung der Notwendigkeit eines Lehrplans, sondern mit der Diskussion des im Jahresbericht enthaltenen Entwurfes.

*Konzentration.* Als erster Votant ergreift nun Herr Schulinspektor Sonder das Wort. Der vorliegende Entwurf ist aus der Zillerschen Schule erwachsen; Herr Schulinspektor Sonder aber ist aus der „alten Schule“ hervorgegangen. Er will daher weniger Kritik üben, als vielmehr seine persönlichen Ansichten in betreff des Entwurfes mitteilen, eventuell dieselben auch durch die Aussagen gewiegter Pädagogen zu erhärten suchen. Er weist in dieser Beziehung unter andern auch hin auf Largiadèr und Schreber. Die neue Schule sucht ihren Stoff so zu wählen, dass alles ineinander greift und dass das Ganze sich um den Stoff des Gesinnungsunterrichtes gruppiert. Auch die alte Schule suchte und hatte ihre Zusammenhänge. Bei ihr aber war der Sprachunterricht — die Muttersprache — das Zentrum. Wenn man jetzt Stoffe wie die Märchen wählt, so ist dieser Zusammenhang nicht so gar einleuchtend. Das Märchen „Die Sternthaler“ bildet für sich wohl ein zusammenhängendes Ganze, wie aber steht es im Zusammenhange mit den andern? Ob dann die Kritik, die jeweilen dran geschlossen wird, dem Zusammenhange zuträglich oder nachteilig sei, ist wohl auch in Frage zu stellen. Die „alte Schule“ hat ihre Angelpunkte gesucht und gefunden wie schon bemerkt, erstens in der Muttersprache, dann im Hause, in der Gesellschaft, in der „Mutter Natur“. Diese gegebenen Faktoren wirken auf einander ein in reziproker Weise und bilden für sich einen natürlichen Kreis, eine Gruppe.

Es folgte hierauf eine äusserst lebhaftete Diskussion, welche sich zunächst um den Begriff der Konzentration drehte. Hierbei wurde bemerkt, dass von Konzentration, wie die Zillersche Schule solche definiert, bei der „alten Schule“ nur während der ersten Schuljahre einigermaßen die Rede sein könne, wogegen bei den spätern Schuljahren von dieser Idee gar nicht mehr gesprochen werden könne. Der „alten Schule“ fehlt der richtige Mittelpunkt für eine Konzentration. Für sie war ein solcher Mittelpunkt nur

Wissenszweck. Er soll aber Erziehungszweck sein, einen sittlich religiösen Hauptkreis umfassen. Dazu gehören aber nicht nur blosse Sprüche, sondern konkrete Grundlagen wie Märchen, Robinson etc.

Man könnte sich auch fragen, ob die Naturkunde statt des Gesinnungsunterrichtes den Mittelpunkt bilden könnte. Will man auf eine sittlich religiöse Erziehung hinzielen, so dürfte die Beantwortung dieser Frage nicht schwer fallen. Um die Grundlage, welche durch den Gesinnungsunterricht geschaffen wird, sollen sich die andern Gedankenkreise gruppieren. Die Fäden müssen alle zum gemeinsamen Zentrum hinleiten. So werden wir auch durch andere Dinge (Geographie, Naturkunde) immer wieder auf die Gedanken und Wahrheiten des Gesinnungsunterrichts zurückgeführt. Diese Rückwirkung (event. Wechselwirkung) ist auch von grösster Wichtigkeit für das Interesse, für die Teilnahme an fremden Sachen und Vorkommnissen. (Überleitung des Interesses von den Ereignissen in Ischia, Bulgarien, Mönchenstein auf diese geographischen Objekte.)

Die schönen Forderungen des Gesinnungsunterrichtes wurden allgemein als wohl berechtigt anerkannt, namentlich in Anbetracht, dass heutzutage der religiöse Indifferentismus sich so breit macht und das Ideale und das Moralische oft so wenig Beachtung findet.

Diesen Forderungen gerecht werden können wir aber nicht nur durch blosse Gedächtnis-, Denk- und „Gefühlsübungen“ auf den untern Stufen allein. Dazu müssen wir eben eine Zusammenfassung und systematische Durchführung des Gesinnungsunterrichts auf allen Stufen haben.

*Die Märchen.* Die Märchen als Gesinnungsstoff für das erste Schuljahr wurden wieder mit verschiedenen Waffen angegriffen und verteidigt. Es wurden die alten Einwendungen gemacht, etwas bekräftigt durch Zitieren eines Pädagogen. (Rabies pædagogorum?) „Die Märchen erzeugen Konfusion, schlechtes Blut; sie sind eine künstliche Nahrung und wirken infolgedessen stark auf die Phantasie und kitzeln dieselbe. Sie führen die Kinder zur Unwahrheit, zu ungebührlichen Fragen; es schwindet der Glaube an den Lehrer.“ — Wahrlich ein nicht übles Sündenregister!

Den Märchen vorzuziehen seien passende Erzählungen aus dem Leben und aus der Bibel. Dem wurde entgegen gehalten: Wenn wir einen Stoff für den Gesinnungsunterricht auszuwählen haben, so kommt es uns in erster Linie darauf an, ob der Stoff einen wirklich bildenden Wert habe, ob er dem kindlichen Geiste

angemessen (kongenial) sei, ob er mancherlei Beziehungen zu den andern Unterrichtsfächern zulasse und schliesslich ob er ein Jahrespensum ausmache.

Die Märchen entsprechen allen diesen Forderungen.

Warum spielt das Kind mit der Puppe, warum peitscht der Junge das Schaukelpferd? überhaupt warum reden und handeln sie mit toten Wesen? Sie leben eben noch im Reiche der Phantasie und haben noch die Gabe, dem toten Ding Leben einzuhauchen.

„Da lebte mir der Baum die Rose,  
Mir sang der Quellen Silberfall;  
Es fühlte selbst das Seelenlose  
Von meines Lebens Widerhall.“

Die Märchen aber sind Phantasieprodukte; sie sind dem Geiste des 7- und 8jährigen Kindes kongenial. Sie bieten ferner einfache ethische Verhältnisse, sind darum ein vorzügliches Material zur Übung des sittlichen Urteils.

Und fragt ihr noch in alten Tagen, ob Grossmütterchen sich scheut, ein Märchen zu erzählen, und blickt ihr in die aufleuchtenden Augen der lieben Kleinen im Kreise herum, wenn von Schneewittchen bei den 7 Zwergen erzählt wird — wir wissen, wie jeder die Frage vom klassischen Wert der Märchen beantworten wird.

Es kommt im fernern gar nicht darauf an, dass die Geschichte sich wirklich zugetragen habe, das haben sich viele andere auch nicht; aber dass sie eine einfache, klare Wahrheit enthalte, das ist notwendig. Aufgabe der Heimatkunde ist es dann, die Verbindungen herzustellen zwischen dem Reiche der Phantasie und dem realen Boden der Wirklichkeit. Beispiele aus dem täglichen Leben werden ebenfalls herbeigezogen und dienen zur Bestätigung des Gelehrten.

*Robinson* als Pensum für das zweite Schuljahr kam leichtern Kaufs davon. Er ist eben und bleibt ein prächtiger Stoff, ein in sich abgerundetes Jahrespensum und ist hundertmal mehr wert als etwa „Marie, die fleissige Schülerin“ oder derartige bei den Haaren herbeigezogene Erzählungen.

*Die Nibelungen* waren für das dritte Schuljahr vorgesehen. Da gab's wieder mehr Opposition. Es wurden eine Menge Vorschläge für passenden Ersatz in Erwägung gezogen, so „Die Oster-eier“, „Novellen aus dem Novellist“, „Die Patriarchen“, „Die Tellsage“, „Sagen aus Graubünden“. Soviel man auch gegen die Nibelungen vorbringen konnte, so behaupteten sie sich doch im

grossen und ganzen und zwar hauptsächlich deshalb, weil die andern Vorschläge auch bedenkliche Mängel zeigten. „Die Oster-eier“ gelten als zu schablonenhaft, die Novellen sind noch nicht ins Deutsche übersetzt, die Graubündner Sagen warten auch noch einer schulgerechten Behandlung. Die Behandlung der Tellsage bietet insofern Schwierigkeiten, als das Kind durch sie zu schnell in komplizierte, schwierige Verhältnisse hineinversetzt wird. Über die Vorzüge der Nibelungen wird an anderer Stelle in unserm Jahresbericht referiert. Da die dort ausgesprochenen Ideen sich mit vielen vertretenen Ansichten decken, unterlasse ich es, hier näher darauf einzutreten.

Aus der Verhandlung darüber liess sich aber ersehen, dass unsere Lehrerschaft immerhin mit Freuden einen echt vaterländischen Stoff an Stelle der Nibelungen setzen möchte, wenn eine gütige Fee sie damit beglücken wollte. Unsern Sagen aber eine Form zu geben, ähnlich derjenigen der Nibelungen, dazu brauchte es dichterische Talente. Und wir haben solche. Die schulgemässe Behandlung wäre denn Sache eines hervorragenden Schulmannes. Möge uns bald einmal eine solche Gabe auf den Weihnachtstisch gelegt werden.

*Die weitem Schuljahre.* Der geschichtliche Stoff für die weitem Schuljahre wurde nur wenig oder gar nicht beanstandet. Bemerkt wurde, das kulturhistorische Moment möchte fortan mehr Berücksichtigung finden, als dies bis anhin der Fall gewesen war. Bei Behandlung der Schlachten sollen Ursachen und Folgen mehr in den Vordergrund treten. Da die Zeit schon weit vorgeschritten war, wurde beantragt und beschlossen, in einer Nachmittagssitzung fortzuberaten, jetzt aber dem Magen sein Recht werden zu lassen.

## Die Nachmittagssitzung.

*Rechnen.* Zuerst zur Behandlung kam das Rechnen. Die Meinungen differierten hier nur in Bezug auf den Zahlenraum und die Operationen im ersten Schuljahr und auf die Behandlung und Einführung der Dezimalen, eventuell der gemeinen Brüche. Bezüglich des Rechnens im ersten Schuljahr machten sich hauptsächlich drei Meinungen geltend: es seien alle vier Operationen im Zahlenraum von 1 — 10 zu üben, die zweite, es sei nur Addition und Subtraktion zu behandeln, aber diese im Zahlenraum von 1—100. Eine dritte Ansicht schlägt vor: Addition und Subtraktion von



1—30 eventuell von 1—50. Die Vertreter der ersten Idee führten für sich ins Feld: Die Vorstellung einer Zahl wird klarer, je vielseitiger wir sie kennen lernen — also Addition, Subtraktion, Multiplikation und Division, aber nicht bloss Addition und Subtraktion. Eine richtige Vorstellung vom Zahlenraum von 1—100 zu erlangen, ist für ein Kind von 7 Jahren schwieriger als die vier Operationen von 1 — 10.

Die Gegner bestritten letzteres und behaupteten ferner, die Multiplikation und namentlich die Division seien für das Denkvermögen eines Erstklässlers zu schwierig, schwieriger als der Zahlenraum von 1 — 100 etc.

Schliesslich brach sich die Ansicht Bahn, beide Verfahren seien zu acceptieren, bei schwächern Klassen sei die Beschränkung auf Addition und Subtraktion geboten.

Was die Dezimalen anbetrifft, so waren die Ansichten über die Auffassung derselben wieder verschieden, doch einigte man sich insoweit, dass an der Auffassung der Dezimalen (nicht Dezimalbrüche) festzuhalten sei, später müsse aber die Verwandtschaft der Dezimalen (dann auch Dezimalbrüche) mit den eigentlichen Brüchen festgestellt werden. (Umwandlung.) Die Mehrzahl entschied sich dafür, dass die Behandlung der Dezimalen an die vier Operationen mit „ganzen Zahlen“ angeschlossen werden möge, wenn, wie nach dem Entwurfe des Lehrplanes, die schwierigsten Kapitel ins siebente Schuljahr verlegt und im fünften nebenbei — namentlich im Kopfrechnen — die gemeinen Brüche tüchtig geübt und die spätern Operationen durch dieselben vorbereitet würden. (Argumentiert durch Rechenmethodiker.)

*Grammatik.* Auch der Grammatik wurde gedacht und bemerkte Herr Schulinspektor Sonder, es freue ihn, dass man ihr, wenn auch nur ein bescheidenes Plätzchen, so doch etwelchen Raum zugestanden habe. Der Stoff fürs Deutsche wurde in globo gutgeheissen.

*Geographie.* Bezüglich derselben drehte sich die Diskussion über den Beginn des geographischen Unterrichts und Einführung von Karte und Relief. Mit dem eigentlichen Geographieunterricht will man im dritten Schuljahr den Anfang machen. Ein Redner betont, zuerst sei das Relief und dann die Karte einzuführen. Die Geographie hat neben ihrem eigenen systematischen Gange der Geschichte als begleitendem Fach zu dienen.

*Naturkunde* soll nach Bedürfnis getrieben werden. Die Auswahl des Stoffes hängt ab vom Wohnort der Kinder; vom Stand der Klasse und vom übrigen Unterricht. Gelehrt und gelernt soll nur werden, was dem Kinde wirklich zur Anschauung gebracht werden kann.

*Umfang des Lehrplans.* Im weitem wird bemerkt, der Lehrplan sei zu umfangreich, worauf der Herr Referent erwidert, er habe eher ein Maximum, denn ein Minimum bieten wollen, letzteres werde bei der definitiven Festsetzung des Planes bestimmt und durch verschiedenen Druck von den fakultativen Stoffen, die er für bessere Schulen für notwendig hält, abgehoben.

Eine Abstimmung über die besprochenen Gegenstände wurde fast einstimmig abgelehnt. Als Gründe dagegen wurden namhaft gemacht, dass es bei der Entscheidung in wissenschaftlichen Fragen nicht auf die Stimmenzahl, sondern auf das Gewicht der Gründe ankomme und dass die letzte Festsetzung des Lehrplans Sache des Erziehungsrates sei.

### **Weitere Traktanden.**

*Wahl des Vorstandes.* Derselbe wurde in seiner Zusammensetzung bestätigt mit Ausnahme, dass man an Stelle von Schulinspektor Disch Schulinspektor Sonder wählte.

Der Vorstand besteht demnach gegenwärtig aus folgenden Herren:

Präsident: Seminardirektor P. Conrad, Chur.

Vizepräsident: Stadtschullehrer P. Mettier, Chur.

Aktuar, Kassier und Bibliothekar: Musterlehrer H. Keller, Chur.

Mitglieder: Schulinspektor K. Lorez, Hinterrhein.

„ A. Sonder, Salux.

*Redaktionsarbeit.* Kollege Mettier bringt folgenden Antrag: Da die Redaktion des Jahresberichts, sowie der Versandt und das Inkasso den betreffenden Herren bedeutende Arbeit verursacht, welche sie schon seit 10 Jahren, ohne irgend welche Entschädigung zu erhalten, ausgeführt haben, so sind dieselben von nun an mit einem angemessenen Honorar zu bedenken. Da aber unsere Vereinskasse einen solchen Ausfall nicht zu erleiden vermag, so ist es angezeigt, mit einer Petition an die kantonalen Behörden zu ge-

langen, es möchte der jährliche, kantonale Beitrag an den bündnerischen Lehrerverein von 200 Fr. auf 500 Fr. erhöht werden. Der Vorschlag wird angenommen. \*)

*Schulpausen.* Ebenso wird ein Vorschlag von Lehrer Lälly in Davos angenommen. Er lautet: Da vielerorts die Schulpausen nicht gehörig gehalten werden, sei der löbl. Erziehungsrat ersucht, die Wünschbarkeit derselben den Herren Schulinspektoren und Schulräten neuerdings ans Herz zu legen.

*Abstimmung über Lehrerbesoldungen.* Lehrer Wolf von Davos wüchete den löbl. Erziehungsrat ersuchen, derselbe möge zutreffenden Orts dahin wirken, dass bald eine nochmalige Abstimmung über die Erhöhung des gesetzlichen Minimums von 340 auf 400 Fr. zu stande käme. Lehrer Mettier bemerkt hierüber, dass in dieser Beziehung wahrscheinlich im Grossen Rate eine Motion im Sinne der Anregung gestellt werde.

Antrag Wolf angenommen.

*Bundessubvention für die Volksschule.* Herr Lehrer Mettier, welcher der Oltener Versammlung, die der Vorstand des schweiz. Lehrervereins veranstaltet hatte, im Auftrage des bündnerischen Lehrervereins beiwohnte, referierte in Kürze darüber.

Im Anschlusse daran empfahl er, uns dem Vorgehen anderer Kantone anzuschliessen und unsere Übereinstimmung mit der Denkschrift zu erklären, welche der Zentral-Ausschuss des schweiz. Lehrervereins im Namen derselben den schweiz. Behörden einzureichen gedenke.

Die finanzielle Lage des Lehrers und die Schulverhältnisse sind gar vielerorts recht missliche und die Gemeinden zu schwach, den Übelständen abzuhelfen. Der Lehrer sollte durch die Beiträge von Gemeinde, Kanton und Bund so gestellt werden, dass er nur seinem Berufe leben kann und nicht genötigt wird, noch durch Nebenbeschäftigungen sich seinen Lebensunterhalt verdienen zu müssen. Wenn der Bund jährlich mehr als 30 Millionen für Militärzwecke, Hunderttausende für Gewerbeschulen etc. verausgabt, so dürfte er auch seine Hand aufthun für das Institut der Volksschule. Das Geld kommt vom Volk, also kehre es auch wieder dahin zurück. Die fernern Voten ergaben Ansichten pro und contra. Befürchtet wurde die allzugrosse Einmischung des Bundes in

---

\*) Der Grosse Rat hat seither dem Gesuche bereitwillig entsprochen, wie in den Tagesblättern zu lesen war.

Kantonal- und Gemeindeschulverhältnisse, die alsdann stattfinden müsse — Schulvogt. Chi commanda paga, aber auch umgekehrt. Schliesslich wurde folgende Resolution nahezu einstimmig angenommen:

„Die heutige Versammlung bündnerischer Lehrer und Schulfreunde begrüsst die Idee der Subventionierung der Volksschule durch den Bund, welche den Zweck hat, unser Schulwesen zu heben und dem Ziele eines genügenden Primarunterrichtes näher zu bringen, ohne die kantonale Selbständigkeit im Schulwesen einzuschränken. Der Vorstand des bündnerischen Lehrervereins wird des fernern ermächtigt, in diesem Sinne eine Eingabe an den Zentralausschuss des schweiz. Lehrervereins abgehen zu lassen.“

Hiemit Schluss der Verhandlungen.

*Telegramme.* Während der Verhandlungen waren auch einige Telegramme eingegangen, von:

Lehrerschaft Ilanz,  
Lehrerkonferenz Grono,  
Lehrer Riedhauser, Bruggen,  
Lehrer Marques, Poschiavo.

Diese freundlichen, kollegialischen Kundgebungen beantwortete die Versammlung durch Erheben von den Sitzen.

### **Schlussakt.**

Derselbe war sehr gemütlich. Zündende Reden und Witze hielten alles in Atem. Hier und dort rückten ehemalige Schul- und Klassenkameraden ihre Stühle näher zusammen und nun gab's ganze „Gerichte“ von Reminiszenzen. Aber — dem Glücklichen schlägt doch auch eine Stunde. Wagengerassel liess ahnen, dass viele aufbrechen müssten. Noch ein paar Lieder, dann Addio, auf Wiedersehn.

Und so fuhren auch wir davon, innerlich erfreut darüber, an einer fleissigen, erspriesslichen Arbeit teilgenommen zu haben.

**Auf Wiedersehn!**